

Landesbibliothek Oldenburg

Digitalisierung von Drucken

Republik. 1918-1930 42 (1928)

112 (14.5.1928)

[urn:nbn:de:gbv:45:1-526469](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:gbv:45:1-526469)

Ein aufregender Vorgang spielte sich in Berlin vor dem Reichsgericht 46 ab. Dort wurde die Frau des Bändlers verurteilt, weil sie sich in einem Ausgange heimlich mit dem ersten Kofferträger der Polizei, dem Bändler Wilhelm Bouter mit dem langen Doldenstange, zusammen am rechten Oberarm verriegelt, das Blutverlittenen schwermütig und ins Krankenhaus gebracht worden mußte. Der Kofferträger, der dem Bändler Wittkopf, mit dem er verhängene Geldgehälter, die er in der Tasche des Bändlers versteckt hatte, zu übergeben wollte, war in der Tat vorliegend verlangt. Wittkopf lehnte das ab, weil Bouter eine alte Schuld noch nicht zurückgezahlt hatte. Der Angewiesene trat nun darauf in Wut, daß er mit einem bis dahin verborgenen schottischen Dolchmesser auf seinen Gegner eingedrungen sei. Der Kofferträger ließ aber das Messer aus der Hand und ließ sich durch den Angreifer aus der Wohnung hinaus. Bouter entfernte sich lärmend und lächelnd von der Wohnung. Bouter entfernte sich bei der herannahenden Frau Wittkopf und blickte sich dann auf der Straße nach der Tat. Das Messer weg und ließen. er niederkniet. Dieser Umstand wollte er von nichts mehr wissen.

Belgiens heimliche Königin.

Erinnerungen an den König Leopold II. von Belgien.

Von seiner morganatischen Gemahlin, Baronin Caroline de Vaughan.

7. Fortsetzung.

Deutsche Uebersetzung von Richard Dyd.

Der König ertappt mich mit meinem früheren Liebhaber.

Langsam gewann ich wieder die Herrschaft über meine Sinne. Ich mußte etwas tun, etwas sagen, um den Bann zu brechen. Zumindest mußte ich versuchen, das Unvermeidliche ohne große Szene abzumachen. Ich schloßte leuchtete meine strahlenden Lippen und fand die Stimme wieder. „Gute Nacht“, sagte ich, „darf ich meinen Bruder Leopold vorstellen?“ Ich habe oft von ihm gesprochen, weil er nach Eurer Majestät seinen Namen erhalten hat.“

Ich war selbst überrascht, wie leicht die Worte mir von den Lippen gingen. Ich hatte ja wirklich einen Bruder Leopold, wie auch der König wußte, und ihn hatte ich mir schon längst als Ausräuber zurechtgelegt für den Fall, daß der König von den heimlichen Besuchen bei mir etwas hören sollte.

Langsam glättete sich des Königs Antlitz. Er lächelte erst, und dann tat er etwas, was bei ihm äußerst selten vorkam, er lachte aus vollem Halse. Duriex dachte zunächst, er lache so, weil er meine Geschichte nicht glaube, aber ich wußte es besser. Das war durchaus nicht der Grund. Der König war ganz einfach entzückt darüber, daß ich die Situation ohne große Szene gerettet hatte. Auch empfand er aus irgend einem Grunde, den ich nicht ganz begriff, gegenüber Duriex kein ausgesprochenes Mißbehagen oder gar eine starke Abneigung.

Wie dem auch sein mochte, der König kam auf uns zu und zeigte sich zu Duriex höchst gnädig, dem im Augenblick ein Stein vom Herzen fiel. Dann aber begann eine wahrhaftige Tortur. Mit schmeichelehaftem Interesse richtete Seine Majestät endlose Fragen an Duriex über „Leopolds“ Leben und das „unserer“ Brüder und Schwestern. Er verteilte dabei eine erstaunliche Kenntnis meiner Familienverhältnisse. Duriex brachte und wand sich wie ein Wal, um sich aus der Affäre zu ziehen. Er schob hilflose Blicke um Bestand nach mir, aber ich ließ ihn in der Patsche sitzen. Nach einständiger Quälerei nahm der König Duriex mit sich in seinen eigenen Palast hinüber und stellte ihn verschiedenen hochgestellten Persönlichkeiten als seinen Namensvetter Leopold Delacroix vor.

Der ungeliebte Mensch war nur noch ein Kernenbündel, als der König ihn aus dieser Tortur erlöste und ihn gehen ließ. Ueberflüssig zu sagen, daß diese Erfahrung meinen Freund von weiteren Besuchen in meinem Palast kurierte.

Indessen belanzen die Zeitungen Wind von der Geschichte, und ein sozialistisches Blatt, dem Geschichten über den Thron nicht unwillkommen waren, kam mit einem zwei Seiten langen Artikel, gepfeift mit Bildern, heraus. Der Artikel schilderte die Geschichte meines Lebens, meine Beziehungen zum König und unser Erlebnis mit Duriex.

Das war zwei Wochen nach der Entdeckung. In diesen zwei Wochen blieb mir der König fern und bewachte ein ominöses Schweigen. Gerade las ich die Geschichte in der Zeitung, trank vor Kummer, und war selbstentzückt überzeugt, daß dies das Ende bedeute, als Seine Majestät mit einem Exemplar der betreffenden Zeitung in der Hand mein Zimmer betrat.

„Hast du das hier gelesen, mein schönes Kind?“ fragte er mich. Ich konnte nur flüchtig nicken.

„Gut“, sagte er darauf, „ich glaube dein Wort davon und will, daß du es mit deiner Silbe mehr erwägst. Ich wünsche die ganze Geschichte zu vergessen.“

Der König schloßerte das Zeitungsbüchlein ins Feuer, und bis zum Tage seines Todes hat er mit keinem Wort mehr die Angelegenheit berührt. Er erparte mit auch jede Strafe, und unser Leben ging genau den gleichen Gang wie vorher. So wunderliche Wege wählt ein König, wenn er seine Angelegenheiten selbst in die Hand nimmt.

Während also diese Geschichte von ihm als abgeschlossener Zwischenfall betrachtet wurde, war sie doch für mich der Beginn einer langen Reihe von Angriffen verschiedenster Feinde, die mich nicht nur daran verhinderten, den Thron zu erreichen, sondern zu einer bestimmten Zeit mich sogar in eine Lage brachten, in der ich, wie der geradebedenkende und gütige Professor Tiriard später sagte, jenseits jeder menschlichen Hilfe stand. Doch, wie ich später noch ausführen werde, wurde ich, als jene Krise eintrat, durch ein Wunder gerettet, durch einen fast grausam zu nennenden Trick der Natur, den sie an einem unschuldigen Säugling zur Anwendung brachte.

Meine Verbindung mit ihrem Monarchen verurteilte den Belgier, soweit sie davon Kenntnis hatten, zunächst nur Neugierde und ein leichtes Gefühl des Unbehagens.

Sobald ich aber mit dem künftigen Bräutigam des kaiserlichen Palastes umgeben war, ließ ich meine Stimmung in Belgien, daß und tiefergehende Empörung um. Feinde haben auf allen Seiten auf, entschlossen, dieser „schlimmen Mission“ ein Ende zu bereiten.

Diese Gefühle gegen mich entpanden alle dem Umstand, daß sie sahen, der König liebe mich wirklich. Deshalb war ich ihnen eine mehr oder weniger permanente Erscheinung mit Einfluß und Macht. Aber schlimmer als dies alles, das Geld, das ich aus Leopolds Händen empfing, wäre ja ohne mich zu

anderen gewandert oder ein Erbschaftsanteil würdiger Persönlichkeiten geblieben.

Hier lag also mein unverzeihliches Verbrechen, obwohl natürlich jene eheverwerflichen und würdigen Personen ihre Proteste nur auf Gründe der Moral stützten. Die Menschen sahen, die Liebe zum Kamm sei die Wurzel alles Übels. Meine Erfahrung hat mich gelehrt, daß sie die Wurzel auch eines großen Teils der Moralität der Welt ist.

Hätte zum Beispiel König Leopold, anstatt mit mir allein zu leben, beständig mit ganzen Rudeln von Frauen getändelt



Königin Marie-Henriette, die tote „Konkurrentin“ der Baronin Vaughan.

und geküßert — kein Wort hätte man darüber verloren. In der Zahl liegt die Sicherheit. „Der König amüsiert sich.“ Die Kenner der königlichen Amouren hätten dann heuchlerisch abgewinkt und erklärt: „Seht mal an, da ist ja noch Leben in dem alten Burschen!“ Ich frage: Wo liegt hier die Moralität?

Wenn Leopolds Familie mit großem Pathos den Monarchen in Grund und Boden kritisierte, dann durchschaute er ihre Heucheleien nur allzugut und drehte einfach den Spiegel um: wenn, so erklärte er, die Verbindung mit mir wirklich so schlimm sei, wie die Familie dachte, dann bleibe ihm noch nichts anderes übrig, als mich zu heiraten.

Das natürlich hätte unser Verhältnis in jeder Beziehung auf vollkommen moralische Basis gestellt: mit dieser Antwort war jeder Einwurf bereits im vornherein entworfen, den die

Familie parat hatte. Eine Heirat aber war nur wirklich das Allerletzte, was die Familie herbeiwünschte. Sie griff daher zu dem Mittel, meinen Namen so viel wie möglich zu besudeln, um eine Heirat zu verhindern.

Wie dem auch sein mochte, die Idee einer Heirat zwischen Leopold und mir wurde jederzeit von der römischen Kirche und vom Papst durchaus ernst genommen. Die Kirche ließ durch Kardinal Mercier mit immer wachsendem Druck in den König dringen, daß er mich heiraten müßte.

Die Tageszeitungen tischten mittlerweile unentwegt neue Geschichten über mich auf. Sie waren aber so offensichtlich unwahr, daß Leopold sie voll Verachtung ignorierte.

Frau Molins, jenes gewissenlose alte Weib, das, wie man sich erinnern wird, meine erste Begegnung mit dem König auf dem Kirchhof hatte, war des Glaubens, sie könne uns für den Rest unserer Lebenszeit erpressen.

Da sie von mir für ihre Bemühungen keinen Pfennig gesehen hatte, suchte sie krampfhaft nach Mitteln, mich aus meiner Stellung in den Schmutz hinunterzuziehen.

Während das Summen solcher nichtigen Insekten die königliche Seelenruhe nicht weiter störte, wurde das ganz anders, als die königliche Familie selbst sich zum Angriff in Bewegung setzte. Königin Marie-Henriette, bei deren Tod ich die „offizielle Mätresse des Königs“ geworden war, hatte diesen mit drei Töchtern beschenkt: Luise, Stephanie und Clementine. Aber kein männlicher Nachkomme war da, kein Erbe für Leopolds Thron, was er seiner Gemahlin niemals vergeben hatte.

Die genannten drei Prinzessinnen hatten sich hübsch gehütet, ihres Vaters Moral bei früheren Liebesaffären so genau unter die Lupe zu nehmen.

Als sie aber sahen, daß seine Millionen durch meine Hände rannen, als sie von Villen und Schlössern hörten, die ich zu Eigentum besaß, und von den Summen, die ich in Pariser Schneiderateliers ausgab, da hielten sie es für Pflicht, zu sprechen.

Das Los fiel der Prinzessin Clementine zu, weil sie mit ihrem Vater besser hand als die anderen beiden Schwestern. Anfangs wurde ich sogar häufig mit Clementine, der jüngsten und pflichtbewußtesten der drei königlichen Töchter, die deshalb von den Belgiern auch die „kleine Königin“ genannt wurde, verwechselt. Natürlich kümmerte ich mich nicht darum. Als indessen das Volk sie mit der Geliebten ihres Vaters, die sich viel besser kleidete und über mehr Geld und Einfluß verfügte, verwechselte, war sie, um es nicht auszudrücken, schwer getränkt.

Der König tat zum Ueberflus noch das Seine, die Erbitterung seiner Tochter zu steigern. Eines Abends bei der Gründung der Oper der Vorstellung beizuwohnen. Mir bestimmte er einen Platz in der gerade daneben liegenden Loge, in der ich ebenfalls allein zu sitzen hatte. Die Feindschaft der Situation war schließlich nicht zu überbieten. Nach Schluß der Vorstellung wurde der Bürgersteig vor dem Haupteingang des Opernhauses vom Publikum geflutet, während mit Pomp und Gepränge der königliche Wagen vorfuhr.

(Fortsetzung folgt.)

Naturwissenschaftliche Plauderei.

Noch ist es nicht so weit, daß sich Vögel aus purer Eitelkeit wie der Mensch selber mit Ringen schmücken, wenn auch manche Arten, wie z. B. die Elster, für allen ihmmernden Tand eine lebhafteste Vorliebe bekunden. Es handelt sich hier nur um Ringe, deren sich die Vogelwelt zur Markierung einzelner Vögel bedient und die sie instand setzen, Fragen über die Lebensweise und Schicksale der verschiedenen Vogelarten, wissenschaftliche Probleme, die vor kurzem noch vollkommen dunkel waren, zu klären.

Diese Art konsequenter Forschungsmethoden ist noch verhältnismäßig jung. Planmäßige Markierung mit Färbungen aus Aluminium wird erst seit dem Jahre 1899 vorgenommen, und zwar vor allem unter dem besondern Gesichtspunkte der Vogelzugsforschung. Der Däne Mortensen hat damit den Anfang gemacht und durch prächtige Erfolge die große Bedeutung dieser Methode erwiesen. So war es nicht verwunderlich, daß der Verlust wenige Jahre später von der Vogelmarke Rostfinken mit der Zeit von einer ganzen Reihe weiterer Vögel angenommen wurde. Als die wichtigsten, heute noch arbeitenden Beringungsstationen seien genannt: Kolliten (auf der turkischen Halbinsel), Helgoland, Vöden, London, Kopenhagen, Göteborg, Stockholm, Helsingfors, Kiga, Moskau, Budapest, Laibach, Vöden (in Böhmen), Bern und Versailles. Auch in den Vereinigten Staaten wird die Vogelberrung von einer besondern Gesellschaft mit großem Eifer betrieben. Die Berrungen werden nicht nur von den offiziellen Vertretern der Stationen, sondern auch von vielen freiwilligen Mitarbeitern ausgeführt.

Die Ergebnisse dieser Forschungsmethode können jetzt, nach einem Vierteljahrhundert ihrer Anwendung natürlich noch keine reifliche Klärung der in Angriff genommenen Fragen darstellen. Aber soweit ich hier, daß die vogelkundliche Forschung auf dem eingeschlagenen Wege ein gutes Stück vorwärts gekommen ist. So weiß man jetzt, daß die für wenige Vögel, wie z. B. die Gänse, schon früher bekannte Dauereise bei kleinen

Vögeln selten ist. Oft wird von Jahr zu Jahr der Ehegatte gewechselt, auch wenn beide Vögel noch am Leben sind. Wenn man, wie z. B. beim Mauersegler, festgestellt hat, daß ein und dieselbe Paar mehrere Jahre hindurch denselben Brutkasten bewohnt, so weisen verschiedene Beobachtungen darauf hin, daß ein solches Zusammenhalten nicht als eigentliche Dauerehe, sondern als Oisireue zu bewerten ist.

Die größte Bedeutung des Ringversahrens liegt auf dem Gebiete der Vogelzugsforschung. Früher hatte man nur sehr allgemeine und zum Teil auch falsche Vorstellungen über die Richtung des Zuges und über die Wahl der Winterquartiere. Man wußte, daß unsere Vögel eine durchschnittlich südwestliche Richtung wählen, um in die Winterherberge zu gelangen. Erst durch die Ringmethode ergaben sich genaue Unterlagen für die verschiedenen zum Teil erheblichen Abweichungen von dieser Regel. Wenige Arten wählen eine ausgesprochen südwestliche Richtung, wie es für den Kuckuck erwiesen ist. (Wiederum: Griechische Inseln). Die Störche (weiße und schwarze Störche) ziehen ebenfalls nach Südosten ab, soweit sie nicht einer Linie, die den Paz und Dänemark schneidet, folgen. Die weitaus meisten davon brütenden Störche ziehen über Frankreich und Spanien in ihr Winterquartier. Der Raubhühner, ein Brutvogel Kanlands und Wintergalt im mittleren und östlichen Europa, hält eine südliche bis südwestliche Richtung ein. — Eigenartig verhält sich die Waldschnepfe. Brutvogel aus einem und denselben Gebiet bei Petersburg landen im Winter zu beiden Seiten des Armeekanales und in Japan! Sie in den britischen, besonders trischen Ebenen überwinternenden Bräuterei sind teils Brutvögel aus diesem Gebiet, teils Wintergäste aus Skandinavien und Island u. s. f.

Das sind nur ganz wenige Andeutungen von den reichen, zum Teil recht unerwarteten Ergebnissen, die das Beringungsverfahren bis jetzt zu Tage gefördert hat und weiterhin in Aussicht stellt.



Für unsere Jugend



Was der jugendliche Fallschirmflieger Helmut Jonas, der schon 26 Abprünge ausgeführt hat, seinen jungen Freunden zu erzählen weiß.

Von Kindheit an habe ich den Wunsch gehabt, einmal zur Fliegerei zu gehen. Ich dachte es mir so herrlich, mit den Vögeln um die Wette durch das weite Luftmeer dahinzufliegen. Und ich kann wohl sagen, daß ich in meinem Beruf volle Befriedigung gefunden habe. Freilich: Das Wasser hat keine Wellen, und die Luft erst recht nicht. Aber wenn man erst einmal mit der Maschine und ihrem Element vertraut ist, dann

fühlt man sich oben so sicher wie auf der festen Erde. Bevor man nun an das Wagnis des ersten Fallschirmabprünge gehen darf, muß man den Schirm ganz gründlich kennen und vor allen Dingen zusammenlegen lernen. Denn davon hängt das Gelingen eines jeden Abprünge in erster Linie ab. Die Konstruktion des Fallschirms ist die denkbar einfachste: Am Rande eines runden Baumwollschirms von 50 Quadratmetern Flächeninhalt sind 30 kräftige Seilen befestigt, die in zwei stärkere Leine zusammenlaufen. An diesen Leinen hängen die Tragurte, die der Pilot um den Rumpf schnallt, und zwar so, daß ein Gürtel am Leib gelegt wird, und andere Gurte von diesem aus um Schultern und Schenkel führen, damit der Körper nicht aus dem Seilgarn herausrutschen kann. Der Fallschirm hat oben in der Mitte ein Loch, das durch Schirmreinfassung am Einreißen bewahrt wird. Durch diese Öffnung muß Luft nach oben entweichen können, denn sonst würde der Fallschirm ins Pendeln geraten. Dieser ganze Apparat wird nun in einem Rucksack untergebracht, den man auf dem Rücken trägt. Bevor man abpringen will, bindet man nun eine sechs Meter lange Leine, die am Rande des Luftloches hängt, an eine Strebse des Flugzeuges; dann nämlich wird der Fallschirm beim Abprung selbsttätig herausgezogen, und zwar zuerst die Schirmhülle, dann die 30 Seilen, zuletzt die beiden Leine. Das richtige Zusammenlegen ist also eine sehr wichtige Sache. Schließlich reihen die bündigen Schirme oberhalb des Schirmes durch, und der Flug kann beginnen. — Zum erstenmal oben in der gewaltigen Höhe auszufliegen und abzuspringen ist ein etwas eigenartiges Gefühl. Man flattert auf die Tragurte und muß sich mit aller Kraft festhalten, denn da oben bläst der Wind doch ganz anders als unten auf der Erde. Einen Blick wirft man noch einmal auf die schöne, sichere Maschine, deren tosendes Motorengeräusch einem in den Ohren



gest. Einen zweiten hinab in die bodenlose Tiefe, wo man zwischen Wolkensegen das blinzelnde Band eines Flußlaufes, die Punktstreu der Gasseebäume und das bunte Bildchen der Acker und Wiesen liegen sieht. Wird man auch wirklich alles beobachtet haben, damit es nicht „schief geht“? Dann dreht man unwillkürlich die Augen ab, hält die Luft an und springt herzergerade nach unten ab. Über der Luftwüste erhebt sich ein sofort in eine wogende Lage. Eine hübsche Strebse noch bleibt der Fallschirm geflohen. Etwa 40 Meter weit fällt man durch, bis der Wind in die Falten des zusammengelegten Schirmes greift und ihn brennend aufbläht. Nun verlangsamt sich schon die Geschwindigkeit des Sturzes,



Minutenlang landest man recht unruhig.

weil diese Birnenform des Fallschirms schon etwas an der Luft fließt und daher stark bremst. Und dann plötzlich springt der Schirm wie ein geballtes Segel auf. Es gibt einen leichten Ruck, und man steht nach oben hinauf zu den Seilen und dem weit ausgebreiteten Schirm. Ein herrliches Gefühl der Ruhe überkommt einen. Völlige Stille ringsumher, während das Surren des schmalen Flugzeuges fern und ferner erklingt. So ruhig fliegt man nur im Fall. Aber nun fesselt alles Interesse die Landschaft dort unten. Wohin wird einen der Wind entführen? Oben am Luftloch hängt eine Leine. Wenn man sie anzieht, stülpt sich der Fallschirm trichterförmig nach unten und bewirkt einen rascheren Fall. Damit kann man sich gewissermaßen seinen Landungsplatz aussuchen. Ist das Gelände aber frei, dann schwebt man langsam hinab und sucht nur durch Hampeln und Strampeln in die Bahrtreckung zu kommen. Hindernisse wie Häuser und Bäume sind natürlich sehr unangenehm. Meist führt einen der Wind jedoch, der ja auch selber da hindüber muß, über diese unerwünschten Barrieren hinweg. Das Aufspringen auf den Boden ist bei Windstille nicht schmerzhaft, mit einer tiefen Kniebeuge ist es dann abgemacht. Bei stärkerem Winde jedoch, und wenn der Fallschirm pendelt, wird man recht unsanft auf den Boden geschleudert und muß acht geben, daß man wie die Kage auf die Beine fällt. Einmal landete ich inmitten einer dichtgebräunten Menschenmenge, die angstvoll, wie Hühner beim Stoch des Jagdchies, auseinanderlief, dann aber moeglichst wieder zusammenstieß, um den Menschen aus nächster Nähe zu sehen, der da oben aus den Wolken gefallen ist.

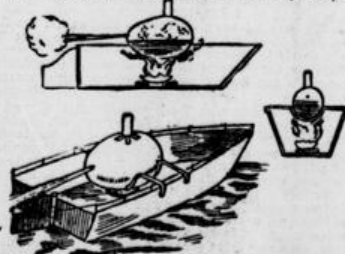


Ach, mein Herz ist mir so schwer,
Und ich kann es noch nicht lassen.
Alles blüht jetzt ringsumher,
Und du mußt dein Leben lassen!
Vögeln im bunten Kleide,
Tastet keinem was zu Liebe;
Denn ist mir mein Herz so schwer.

Wie mehr wird von Jubelklang
Diese kleine Kehle klingen.
Wie mehr wird du frisch und fröhlich
Dich zum höchsten Gipfel schwingen.
Alle Blumen blühen so schön,
Und du kannst sie nicht mehr sehen.
Denn ist mir mein Herz so schwer.

Ein Dampfschiff in der Badewanne.

Aus Wanne wird zunächst der Rumpf des Bootes hergestellt. Mit Siegelband befestigt man die Wände an dem Boden. Nun biegt man zwei Drähte so in der Mitte zu einem Kreisbogen und an den Enden zu einem Hafen, daß sie quer über dem Boot liegen können und in ihrer Rundung ein ausgeföhrenes Ei tragen können. Das Ei ist vorher an



der Spitze mit einer Nadel geöffnet und dann ausgeblasen worden. Man füllt es so weit mit Wasser, daß dieses bei der Schräglage nicht aus dem Loch fließen kann. Unten am Boden des Bootes bringt man zwei Korkstreifen an, auf denen eine halbe Eierhälfte wie auf einem Korb zu liegen vermag. In diese Eierhälfte legt man einen kleinen, spiritusgetränkten Wattebausch (aber Vorsicht: erst Flasche weit fortbringen!), den man anzündet. Nun fängt das Wasser in dem Ei zu kochen an und der Ruckstoß des Dampfes treibt das Boot vortwärts. Gut ist es, wenn ihr die Gläser brennen, auch brennend zu sein.

DIE FEUERLIESE



Dieses Viertel war vom Schicksal recht tiefmütterlich bedacht worden. Es war ein kleines, blaßes Geschöpfchen mit verwachsenen Näden und keuerrotem Haar. Die Kinder ihres Alters, die jede Gelegenheit benutzten, sie zu hänseln und ihr eins auszuwichen, nannten sie die „Feuerliese.“ Am ärgsten trieben es die Kinder des Nachbarchaufes, Dore und Dore; sie mochten, daß die Feuerliese nur eine Stiefmutter hatte. Ihr haß das arme Mädchen stillschweigend bei allen Hausarbeiten und putzte und schuerte, bis alles bligte und blinkte. Dort erwartete sie nicht. Sie war schon zufrieden, wenn die Stiefmutter nichts auszufahren hatte. Aber einmal bekam Feuerliese Gelegenheit, auch den Nachbarkindern Dore und Dore Respekt abzunögen. Und das kam so: Die Eltern der beiden Mädchen waren im Wagen fortgefahren und hatten die Kinder allein gelassen. Die hatten sich trotz schärfster Ermahnungen wieder einmal an die verbotenen Streichhölzer herangemacht, und bei dem Spiel mit dem Feuerzeug war die Gardine ihres Zimmers in Brand geraten. In wenigen Minuten war der ganze Raum von Rauch erfüllt. Dore lief in heller Verzweiflung aufschreiend zur Tür hinaus, die Treppe hinunter und schrie laut um Hilfe. Dore folgte ihr nicht. Mittlerweile hatten sich die Nachbarkinder draußen vor dem Hause versammelt, aus dessen geräuschvollen Fenstern schon die blutroten Flammen herausgingelten. Die Männer hielten Feuerzimer, Leitern und anderes Döschgerät. Ein paar Knechte zogen das brüllende und blötende Vieh aus dem Stall und die Frauen bemühten sich um die kleine Dore, die vor Aufregung ohnmächtig geworden war. An ihre Schwere dachte vor Schreck niemand. Dide, schwarze Rauchwolken flogen zum Himmel empor, und als die hellen Flammen gar zum Dach hinausfliegen, ertönten eins Schreie des Entsetzens. Da plötzlich rief jemand den Namen „Dore“. „Das Kind ist noch im brennenden Hause“, schrie gellend eine Frauenstimme. Verzweifelt rannten Männer, Frauen und Kinder durcheinander. Ein paar Männer versuchten Leitern anzufegen, mußten ihr Bemühen aber bald als vergeblich aufgeben. Da auf einmal hörte man eine helle Knabenstimme: „Die Feuerliese! Seht, seht!“ Das verwachsene Mädchen hatte furchtschlossen ein nasses Tuch um Mund und Nase gewickelt und war in die offene Tür des brennenden Hauses hineingeküsst. Angstvollen Auges starrten die Menschen dem verzweigten Kinde nach. Lange Minuten folgten. Da schloß eine Feuerzange neben dem Schornstein in die Höhe. Draußeln brachen die Rauchwolken. Da — tauchte aus der rauchgefüllten Tür eine kleine Gestalt auf, — taumelnd, mit brennendem Kleide, und ließ von seinem Rücken die brennende Pore in die Arme der Männer sinken. Rasch hatte ein Wasserguß das Kind vor dem Hergehen gestet und nun stand es, die roten Haare halb verbrannt, mitten unter den Menge und ein jedes wollte dem tapferen Kind die Hand schütteln. Seinen Namen „Feuerliese“ hat das Mädchen behalten, aber nun war es ein Ehrenname geworden, den jedermann mit Bewunderung aussprach.



Sie half bei allen Hausarbeiten.



Da tauchte aus der rauchgefüllten Tür eine kleine Gestalt auf...

Die Abfahrzeit genau um Mitternacht wird mit 0.00, die Anfunftzeit genau um Mitternacht mit 24.00 bezeichnet.

Barclay, Bramlage und Neuenburg, Offenferdamm, Echolt.

Herr-Erasmie und Neunburg, Hohenferrmann-Edel.									
	1-4	5-8	9-12	13-16	17-20	21-24	25-28	29-32	33-36
Daseri . . .	5.59	10.10	10.12	12.39	10.05	16.12	17.17	19.15	19.45
Dampfbomben	7.01	9.11	10.16	12.27	13.47	15.06	16.12	17.17	19.50
Borgelane	7.01	9.11	10.12	13.11	18.53	16.17	16.21	17.25	19.54
Förstliche	▼	▼	▼	▼	▼	▼	▼	▼	▼
Währliche	▼	▼	▼	▼	▼	▼	▼	▼	▼
Butterbrot	▼	▼	▼	▼	▼	▼	▼	▼	▼
Erasmie	▼	▼	▼	▼	▼	▼	▼	▼	▼
Borgelane	7.06	10.22	12.32	13.47	15.18	16.22	17.27	19.27	19.55
Neunburg	7.06	10.22	12.32	13.47	15.18	16.22	17.27	19.27	19.55
Neunburg	7.06	10.22	12.32	13.47	15.18	16.22	17.27	19.27	19.55
Borgern. an	7.15	10.49	12.47	13.41	14.15	15.39	16.37	17.43	19.59
Borgern. an	7.20	10.45	13.26	14.21	15.59	16.36	17.48	19.50	20.10
Edel	7.32	11.03	13.81	14.27	15.45	16.47	17.59	18.11	20.16
Schweineb.	7.52	11.00	13.89	14.32	15.48	16.48	17.59	18.17	20.11
Neunburg an	7.37	11.05	13.44	14.39	15.52	16.58	18.10	18.22	20.19
Edel	7.56	11.20	14.01	14.64	15.60	16.70	17.83	18.91	20.42
Neunburg	7.59	11.21	14.01	14.64	15.60	16.70	17.83	18.91	20.42
Borgern. an	6.07	10.49	13.21	14.15	14.67	15.41	17.46	18.52	20.56
Borgern. an	6.09	8.06	10.45	13.26	14.30	15.00	15.18	18.04	18.57
Grabsteine	6.15	8.12	10.52	13.26	14.30	15.00	15.18	18.04	18.57
Rosenfeld	6.24	8.21	11.02	13.26	14.30	15.00	15.18	18.04	18.57
Edel	6.30	8.27	11.08	13.26	14.30	15.00	15.18	18.04	18.57
Edel	6.37	8.34	11.11	13.26	14.30	15.00	15.18	18.04	18.57
Edel	6.42	8.39	11.13	13.26	14.30	15.00	15.18	18.04	18.57
Edel	6.43	8.41	11.44	13.00	14.27	15.00	15.18	18.04	18.57
Edel	6.51	8.49	11.52	13.08	14.35	15.00	15.18	18.04	18.57
Edel	6.57	8.55	11.59	13.14	14.41	15.00	15.18	18.04	18.57
* Bei Borgern 16 Neunburg war vertagt.									

Scholl-Güldenferdamm, Reuenburg und Bromlage-Barel.

[illegible]

Rorden-Bittmund-Neber-Wilhelmshaven.

	1	2	3	4	5	6	7	8	9	10	11	12	13	14	15	16	17	18	19	20	21	22	23	24	25	26	27	28	29	30	31	32	33	34	35	36	37	38	39	40	41	42	43	44	45	46	47	48	49	50	51	52	53	54	55	56	57	58	59	60	61	62	63	64	65	66	67	68	69	70	71	72	73	74	75	76	77	78	79	80	81	82	83	84	85	86	87	88	89	90	91	92	93	94	95	96	97	98	99	100	101	102	103	104	105	106	107	108	109	110	111	112	113	114	115	116	117	118	119	120	121	122	123	124	125	126	127	128	129	130	131	132	133	134	135	136	137	138	139	140	141	142	143	144	145	146	147	148	149	150	151	152	153	154	155	156	157	158	159	160	161	162	163	164	165	166	167	168	169	170	171	172	173	174	175	176	177	178	179	180	181	182	183	184	185	186	187	188	189	190	191	192	193	194	195	196	197	198	199	200	201	202	203	204	205	206	207	208	209	210	211	212	213	214	215	216	217	218	219	220	221	222	223	224	225	226	227	228	229	230	231	232	233	234	235	236	237	238	239	240	241	242	243	244	245	246	247	248	249	250	251	252	253	254	255	256	257	258	259	260	261	262	263	264	265	266	267	268	269	270	271	272	273	274	275	276	277	278	279	280	281	282	283	284	285	286	287	288	289	290	291	292	293	294	295	296	297	298	299	300	301	302	303	304	305	306	307	308	309	310	311	312	313	314	315	316	317	318	319	320	321	322	323	324	325	326	327	328	329	330	331	332	333	334	335	336	337	338	339	340	341	342	343	344	345	346	347	348	349	350	351	352	353	354	355	356	357	358	359	360	361	362	363	364	365	366	367	368	369	370	371	372	373	374	375	376	377	378	379	380	381	382	383	384	385	386	387	388	389	390	391	392	393	394	395	396	397	398	399	400	401	402	403	404	405	406	407	408	409	410	411	412	413	414	415	416	417	418	419	420	421	422	423	424	425	426	427	428	429	430	431	432	433	434	435	436	437	438	439	440	441	442	443	444	445	446	447	448	449	450	451	452	453	454	455	456	457	458	459	460	461	462	463	464	465	466	467	468	469	470	471	472	473	474	475	476	477	478	479	480	481	482	483	484	485	486	487	488	489	490	491	492	493	494	495	496	497	498	499	500	501	502	503	504	505	506	507	508	509	510	511	512	513	514	515	516	517	518	519	520	521	522	523	524	525	526	527	528	529	530	531	532	533	534	535	536	537	538	539	540	541	542	543	544	545	546	547	548	549	550	551	552	553	554	555	556	557	558	559	560	561	562	563	564	565	566	567	568	569	570	571	572	573	574	575	576	577	578	579	580	581	582	583	584	585	586	587	588	589	590	591	592	593	594	595	596	597	598	599	600	601	602	603	604	605	606	607	608	609	610	611	612	613	614	615	616	617	618	619	620	621	622	623	624	625	626	627	628	629	630	631	632	633	634	635	636	637	638	639	640	641	642	643	644	645	646	647	648	649	650	651	652	653	654	655	656	657	658	659	660	661	662	663	664	665	666	667	668	669	670	671	672	673	674	675	676	677	678	679	680	681	682	683	684	685	686	687	688	689	690	691	692	693	694	695	696	697	698	699	700	701	702	703	704	705	706	707	708	709	710	711	712	713	714	715	716	717	718	719	720	721	722	723	724	725	726	727	728	729	730	731	732	733	734	735	736	737	738	739	740	741	742	743	744	745	746	747	748	749	750	751	752	753	754	755	756	757	758	759	760	761	762	763	764	765	766	767	768	769	770	771	772	773	774	775	776	777	778	779	780	781	782	783	784	785	786	787	788	789	790	791	792	793	794	795	796	797	798	799	800	801	802	803	804	805	806	807	808	809	810	811	812	813	814	815	816	817	818	819	820	821	822	823	824	825	826	827	828	829	830	831	832	833	834	835	836	837	838	839	840	841	842	843	844	845	846	847	848	849	850	851	852	853	854	855	856	857	858	859	860	861	862	863	864	865	866	867	868	869	870	871	872	873	874	875	876	877	878	879	880	881	882	883	884	885	886	887	888	889	890	891	892	893	894	895	896	897	898	899	900	901	902	903	904	905	906	907	908	909	910	911	912	913	914	915	916	917	918	919	920	921	922	923	924	925	926	927	928	929	930	931	932	933	934	935	936	937	938	939	940	941	942	943	944	945	946	947	948	949	950	951	952	953	954	955	956	957	958	959	960	961	962	963	964	965	966	967	968	969	970	971	972	973	974	975	976	977	978	979	980	981	982	983	984	985	986	987	988	989	990	991	992	993	994	995	996	997	998	999	1000
0	0	0	0	0	0	0	0	0	0	0	0	0	0	0	0	0	0	0	0	0	0	0	0	0	0	0	0	0	0	0	0	0	0	0	0	0	0	0	0	0	0	0	0	0	0	0	0	0	0	0	0	0	0	0	0	0	0	0	0	0	0	0	0	0	0	0	0	0	0	0	0	0	0	0	0	0	0	0	0	0	0	0	0	0	0	0	0	0	0	0	0	0	0	0	0	0	0	0	0	0	0	0	0	0	0	0	0	0	0	0	0	0	0	0	0	0	0	0	0	0	0	0	0	0	0	0	0	0	0	0	0	0	0	0	0	0	0	0	0	0	0	0	0	0	0	0	0	0	0	0	0	0	0	0	0	0	0	0	0	0	0	0	0	0	0	0	0	0	0	0	0	0	0	0	0	0	0	0	0	0	0	0	0	0	0	0	0	0	0	0	0	0	0	0	0	0	0	0	0	0	0	0	0	0	0	0	0	0	0	0	0	0	0	0	0	0	0	0	0	0	0	0	0	0	0	0	0	0	0	0	0	0	0	0	0	0	0	0	0	0	0	0	0	0	0	0	0	0	0	0	0	0	0	0	0	0	0	0	0	0	0	0	0	0	0	0	0	0	0	0	0	0	0	0	0	0	0	0	0	0	0	0	0	0	0	0	0	0	0	0	0	0	0	0	0	0	0	0	0	0	0	0	0	0	0	0	0	0	0	0	0	0	0	0	0	0	0	0	0	0	0	0	0	0	0	0	0	0	0	0	0	0	0	0	0	0	0	0	0	0	0	0	0	0	0	0	0	0	0	0	0	0	0	0	0	0	0	0	0	0	0	0	0	0	0	0	0	0	0	0	0	0	0	0	0	0	0	0	0	0	0	0	0	0	0	0	0	0	0	0	0	0	0	0	0	0	0	0	0	0	0	0	0	0	0	0	0	0	0	0	0	0	0	0	0	0	0	0	0	0	0	0	0	0	0	0	0	0	0	0	0	0	0	0	0	0	0	0	0	0	0	0	0	0	0	0																																																																																																																																																																																																																																																																																																																																																																																																																																																																																																																																																																										

Best.-Guben.-Nordn.-Nordbeich.

[illegible]

Imboden-Wittmund Kurich-Beer und jur. d. W

15.00	17.00	ab	Wittelsheimhaven	an	9.40	18.00	16.50	30.56	32.01
18.05	17.05		Beer	an	8.36	12.00	15.00	18.47	22.00
19.20	19.00		Wittmund, Bahnhof	an	8.16	11.44	15.01	19.29	21.54
18.50	19.00		Salpshof	an	7.47		15.00	18.58	18.49
18.15	19.45		Ogerndorf	an	7.08		14.21	17.18	17.56
18.50	20.31		Wurth, Bahnhof	an	6.90		13.50	16.50	17.56
18.00			Salpshof	an		8.54	15.00	18.00	20.17
19.00		an	W	an		8.18	14.50		19.41
		an	Y	an		6.58	18.10		18.19
			Brodeleben						

[illegible]

